

Poetische Enzyklopädie

Suzanne Baumann im Aargauer Kunsthaus

Eine Ausstellung der Berner Künstlerin Suzanne Baumann ist ausserordentlich. Der Grund dafür liegt darin, dass die Bildwerke von Suzanne Baumann inmitten ihrer reichen Sammlung an wissenschaftlichen, kuriosen, persönlichen, künstlerischen Dingen gezeigt werden.

Annelise Zwez/Aarau

Suzanne Baumanns (1942) Weg zur Kunst war ein sehr direkter – schon mit 17 Jahren gewann sie den ersten Wandbildwettbewerb in Manchester/GB. In den frühen sechziger Jahren lebte Suzanne Baumann in der legendären Villa Bellerive in Luzern; 1967 zog sie – angezogen vom damaligen Ruf der Stadt – nach Bern. Die Freundschaften mit Meret Oppenheim, Esther Altorfer, Lilly Keller und May Fasnacht boten ihr zunächst Rückhalt und Entwicklungsmöglichkeit.

Wie ein Kabinett in der Aarauer Ausstellung zeigt, zeichnete Suzanne Baumann damals in einem surreal-phantastischen Stil, der auch Jugendstilelemente einbezog. Bis heute charakteristisch ist die Liebe der Künstlerin, Formen und Dinge wachsen zu lassen, alles der Natur gleich den Gesetzen des Wandels zu unterstellen. In den Objektkästen der späten sechziger Jahre liess sie vieles körperhafter, scheinbar exakter werden, doch wohl nur, um im Kern auf den Grundsatz der Nichtfassbarkeit hinzuweisen. 1969 war Suzanne Baumann in der wichtigen Ausstellung «Phantastische Figuration» im Zürcher Helmhaus vertreten.

Leben und Kunst als Einheit

Auf die Dauer vermochte die Künstlerin den immer mehr als feindlich empfundenen patriarchalischen Strukturen der damaligen Berner Kunstszene nicht zu widerstehen. Zusammen mit der Künstlerin May Fasnacht – sie ist in Aarau mit wichtigen Arbeiten aus den sechziger Jahren vertreten – zog sich Suzanne Baumann nach Mühleberg zurück, verwirklichte hier mit ihrer Lebenspartnerin einen Lebensraum für Pflanzen, Tiere und Menschen, den man zweifellos als künstlerisch bezeichnen darf; Leben und Kunst wur-



Suzanne Baumann: Mischtechnik auf Leinwand, 1991.

(Foto: zvg)

den zur Einheit, ohne indes nach aussen, in die Öffentlichkeit, zu wirken. Kunstwerke im traditionellen Sinn entstanden kaum mehr, beruflich arbeitete Suzanne Baumann als wissenschaftliche Zeichnerin und gestaltete zusammen mit May Fasnacht Ausstellungen für die Universität Bern.

In ihrem «Lichtaus» versammelten sich immer mehr Dinge – Kunst von Anna Oppermann bis Jürgen Klauke, von Joseph Beuys bis Andrea Toppel, von Meret Oppenheim und Esther Altorfer bis zu Nanne Meyer und Michael Buthe – aber auch wissenschaftliche Präparate, alte Bücher, jede Menge Schuhe, Jugendstilvasen, Asiatika und ein grosses Schiffsmodell.

Zurück zur Produktion

Rund vier Jahre nach dem tragischen Tod von May Fasnacht tastete sich Suzanne Baumann um 1987 zur bildenden Kunst im Sinne der Produktion von Kunstwerken – vornehmlich Collagen, Gouachen, Aquarelle, Mischtechniken – zurück. Die Fülle des in Gedanken Erforschten, des in den Dingen der Sammlung Erkannten, des Erlebten und Erfühlten drängte sich in die vielschichtig vernetzten Blätter. Das Ver-

netzte, das Ganzheitliche, das Ungleiches Gleichstellende ist wohl das zentrale Charakteristikum der gleichzeitig erzählenden wie die Nichterzählbarkeit des Erlebten postulierenden Blätter.

Lineares Bezugsnetz

Bildwerke und Sammlung werden in Aarau in mehrheitlich getrennten Kabinetten gezeigt. Ein lineares Bezugsnetz zwischen Sammlung und Malerei ist nicht gegeben – die Sammlung ist nicht Alphabet der Malerei, aber von der Weltsicht, von der thematischen Beschäftigung mit den Dingen des Seins in ihren sich wandelnden Erscheinungsformen her ist die Vernetzung klar spürbar.

Dass eine Künstlerin bereit ist, sich selbst so sehr zu öffnen, dass die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung sich quasi bei ihr zu Besuch fühlen, ist ungewöhnlich und gleichzeitig faszinierend. Das Muster lässt sich nicht beliebig auf andere Künstlerinnen und Künstler übertragen, es weist hier aber auf eine vor allem bei Künstlerinnen feststellbare Unteilbarkeit von Kunst und Leben. (Bis 31. Mai)